

[illegible]

Hagel - Katastrophen.*)

Wort Dr. Richard Hennig (Hriedebau.)

Auf dieſe Weiſe können die ſchweren Sige-
mitter des Sommers dem Reichen Schaden zufügen,
nämlich durch die Mißglücke ſelbſt, die Reichen und
Biel töten und Gebäude entzünden können, oft genug
auch große Dörfer in Aſche ſetzen können; ferner
können die geſchädigten Aufzueger, die oft damit verbin-
den ſind und die zuweilen in unglücklich kurzer Zeit
die größten Ueberbeimommungen hervorzuſehen können.
Dann durch die gelegentlich vorkommenden Birel-
ſtürme, die zuweilen ganz unglücklich große Dimenſio-
nen und verheerende Kraft auszuſenden können (es ſie
erinnert an die rieſigen Birelſtürme-Rakaltpoden vom
17. Juni 1904 in Schieſe im Daz und im 17. Auguſt
1905 bei Sedam). Dieſe geſchädigten Begleitſtürme
können durch die Landmann, der Winger, der
Bauer, der Schiffer an reißen fürchtet, mehr als
Mißglücke und Vollenbruch und Winbhol, das ſie
der Daſchlag.

[illegible]

*) Noch sind die furchtbaren Vetterkatastrophen die ganz Europa heimsuchten, und die besonders in unserer eigenen Heimat, im Donaubürger Bezirk, grobsten Schanden anrichteten, in feierlicher Erinnerung. Da wir es eben interessiren, aus derjenigen Feder einen Aufsatze über Vagel-Katastrophen zu lesen. (D. Red.)

die durch die Schollen hervorragen von Felsen, hat der Hagel von jeder die Aufmerksamkeit der Menschen in hervorragender Weise in Anspruch genommen. Unter den „Bunzerbeiden“, von denen Albius so oft spricht, spielen die Hagelfälle keine geringe Rolle, denn die häufig vorkommende Phrase „es regnet Steine“ ist nicht auf Meteorfalle, sondern auf Hagelfälle zu deuten. Unter den ägyptischen Plagen wird in der Bibel gleichfalls ein großer Hagel aufgeführt, und die vor den Kindern Israels stehenden Anklagen sofortiger Zerknirschung durch Hagel sind in der Schrift ebenfalls nicht ohne Erwähnung geblieben. In der gemäßigten Zone der Welt sind Hagelstürme nicht selten, doch vom meiste Menschen erschlagen worden als vom Schwerte der Feinde. Dieser an sich fahrgenachte Verzicht konnte glaubhaft sein, denn die Geschichte erzählt uns von einem ähnlichen Vorkommnis, das im April 1360 dem vor Ruell lagernden englischen Heere König Edwards des Dritten zuzufloß: während eines hartnäckigen Wetters kam damals durch Hagelfall, Stürze und Wasserfassen 1000 Mann und 6000 Pferde um.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Schmelze und Gefrierzeit eines Schneegewitters ausnahm. Wieviel sind noch mangelnder andere Umstände dafür maßgebend: die Dichte und Dauer des Schneefalles, die Jahreszeit, vor allem natürlich auch die Gegend, über der er niederschlägt, und ferner räumliche Ausdehnung der Erweichung, die weitläufig weissen Schneefläche treten und die sich in der Regel in der Richtung der Luftströmung zu ebenermäßig ausbreitenden Eiden. Die Dauer pflegt meist nur einige Minuten zu betragen und übersteigt nur ganz vereinzelt eine Viertelstunde. Zuweilen aber kann ein Schneegewitter auch, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, viele Anstöße verurlichen durchgehen. So geschah es, wie wir schon oben erwähnten, am 2. Juli 1826 in der Gegend bei Schneitz auf dem 2. Juli 1826 beobachtet wurde. Nach Verhinderung und Verhängnisvoller wurde die tiefe Schneefallkatastrophe, die am 1. Juli 1788 Frankreich betraf: von den Bürenen als an den Rhein wurde durch ein Schneegewitter in zwei parallelen Breiten. In Frankreich die Erweichung der Schneefälle, die am 2. Juli 1826 auf mehr als 24 Millionen Franzosen verhängt wurde, trug nicht wenig bei zu jenem explosionsartigen Ausbruch sozialen Elends, der fast auf den Tag genau ein Jahr später mit dem Stillestehen seinen Anfang nahm. Man hat berechnet, daß an jenem einen Tage mehr als 8 Millionen Leutere Eis über Frankreich vom Himmel gefallen.

In Deutschland haben in neuerer Zeit die verderblichen Nagelgeschläge besondere Bedeutung erlangt von denen am 2. August 1845 Cronberg im Taunus, am 14. Mai 1886 Trosten a. O. und am 1. Juni 1886 Gießen betroffen wurden, u. v. a. Besondere Erwähnung wegen der außerordentlich großen Menge von zerfallenen Fensterrahmen verdient auch das Berliner Nagelwetter vom 12. Juni 1877.

Welche Größe können nun wohl die Schlossen erreichen? — Die Kräfte ist nur beinaht zu beunruhigen

Ein besserer Maßstab als die absolute Größe ist jedoch das Gewicht, da der Umfang durch eingeschlossenen Luft unregelmäßig bedeuten erscheinen kann. Körner von Taubeneier- und selbst Hühnereiergröße sind durchaus nicht übermäßig selten. Ebenso beläuft sich das Gewicht öfters auf mehrere hundert Gramm, ja, selbst ein halbes Kilogramm. Doch schon wesentlich kleinere Sorten können, wenn sie in großen Mengen auftreten, verhängnisvoll wirken: bei dem Haagen

Mitter von Glesien am 1. Juni 1886 folgte ein St. N. die schweren Gasgänger nur etwa 50 Gramm genossen haben. Selbst über Gasfelleisen von mehr als 1 Pfund Gewicht liegen jedoch kugelwürgende Versteife vor. So verzeichnet die Chroniken 1½ Pfund schwere Schloffen, die im Juli 1680 in Lüttich, am 15. März 1702 in Jülich 1724 am Monte Notonbo und am 19. Juli 1761 in Wittenhelm; 2 Pfund schwere Gasfelleisen gab es im Jahr 1761 in der Pfalz, den 1. April 1762 in Wien, den 2ten October 1763 2½ Pfund schwer am 30. Juli 1597 an der Mauer. Drei Pfund schwere werden vom 30. April 1722 aus Süddeutschland, dem Elß und der Schweiz, 1739 aus Würzburg gemeldet und sind auch noch in neuerer Zeit, bei Gelegenheit der großen feilschen Unwetter vom 1. bis 4. Juli 1897 kugelwürgig gefesselt worden. Von anderen bekannten großen Gasfellen liegen lediglich Nachrichten über einen 1½ Pfund schweren Felsstein, welcher am 1. März einer Mannschaft liegend 1802 zu Wies in Polen und am 5ten Juni 1856 zu Völsberg in Böhmen; französischer Gasfeller waren in Korsika 1470 und am 11. Juni 1898 in Nago Samurajo bei Porto Alegre beobachtet. Im Dezember 1795 führten in Neuhold Gasfelle von drei Finger Dicke und acht Finger Länge herab.

Nügen auch in beratige Ueberlieferungen aus d. T. aufzuweisen, welche die Entstehung der Gasfelle durch ungenutzte Gasen erklären, so ist doch das tatsächliche Vorkommen so großer und selbst noch größerer Schloffen als erwähnen zu betrachten, seit dem man bei dem eben genannten feilschen Unwetter von 1897 einmündel feilsche Gasen bis zu 15 Zentimeter Länge und in Ottendorf am 3. Juli Gasfelle von Kegelkugelform hat vom Himmel herabfallen sehen, die auf Wiesen- und auf halben Wege tief in die Erde eindringen und auf den Dächern 7 bis 8 Siegel auf einmal zer-

Denn man diesen fast unauflöslichen und dennoch
 geltens verdrängen bestrebt, so muß man beinahe
 auch auf die Zurechtstellung verzichten, selbst ab-
 ausen der Geschichte glauben. Demnach Anfang August
 1648 in Birmmberg Sogelstein, vom 1. bis 5. Pfund
 1719 in Trems bis 6 Pfund und im Jahr 1680
 zwischen Piefels und Serford sowie im Jahr 1699 in
 Konstantinopel bis zu 8 Pfund Gewicht gefallen sein
 sollen. Und auch das bis 8 Pfund Gewicht gefallen sein
 absonderlichen Berichte, die uns über weitem nicht
 fähig überkommen sind. Freilich hat aber tollste Sogel-
 steine folgen, wie mir folgende noch hören werden, eine
 besondere Bemerkung!

[illegible]

genau in der Größe und Form, in der sie sich gegenwärtig befinden, beim letzten Hagelwetter ab aufzuweichen, und dabei die besten Stummel gestirbt, und die hochwüchsigen Bunderbüsche nicht fertig! Auch beim ungeheuren Berliner Unwetter vom 4. April 1801 konnte man noch tagelang in einigen Straßen kleine Eisberge von der Größe eines Kindeslages sehen, die durch Zusammenfrieren der auf einen Daulen gefahrenen Schößen entstanden waren — freilich hat sich in unserer aufgeklärten Zeit damals niemand mehr eingebildet, daß diese Eisbänne, wie sie waren, von oben heruntergenommen waren!

Und doch gibt es gerade für die Berliner Gegen-
nach eine andere tolle Geschichte, deren man in älteren
Werken, auch in wissenschaftlichen Büchern, nicht feler-
troehung getan findet und die zunächst darauf hin-
weist, daß die Berliner, die in der ersten Hälfte des
vom Himmel fallen und Schaden stiften können.
Jahre 1767 fallen nämlich, wie die genannten Werk-
und auch die zeitgenössischen Berliner Zeitungen zu be-
richten mußten, bei Potsdam fünfzig große Eisstücke ge-
fallen sein, die unter anderem einen Ochsen tödten und
ein Pferd in die Höhe werfen konnten. Und das muß
für eine schauerliche Geschichte sein! Mit einem Gedanken
wirklich möglich? Hieraus kann man antworten
Nein, glücklicherweise nicht! Die grausige Ge-
schichte vom 1767er Potsdamer Hagelwetter ist leiblich
ein gelblicher Scherz des großen Friedrich gemeint.
Aber die Berliner, die in der ersten Hälfte des
einen hohen bergsteigenden Berg eine
breitet und ebneten sich, allen berühmten Ver-
richtungen des Königs zum Trost, hartnäckig. Da jagt
Friedrich schließlich, er müsse die Gedanken sein.
Berliner durch irgend eine Infektion in die eine
der größten Stadt der Welt. Er ist die Probe von
der größten Stadt der Welt.

Alle Berliner Zeitungen mußten die Gesichte aufnehmen, und allen wurde strengstens verboten, ein Wort zu bringen. Der Hred wurde völlig erreicht. acht Tage lang sprach man in Berlin nur von dem Potsdamer Unwetter, und wenn auch die Potsdamer nicht nichts davon zu wissen erklärten, so mußte sie doch wahr sein, da sie ja doch in den Zeitungen nicht wider rufen wurde. Kein Mensch sprach mehr vom Stiege, und so war dann jene Legende in die Welt gesetzt und ging noch Jahrzehnte hindurch in alle möglichen Deut- werfe über!

Daß dennoch in seltenen Fällen Menschen und Tiere vom Dangel erlitten werden können, ist unbestreitbar. In der That ist es nicht unmöglich, daß ein Dangelverfall schon beobachtet hat, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, kann die Lastzahn ja auch nicht überdauern. Jedemfalls hat bis auf weiteres jenes heimliche Unwetter von 1897 als der größte Dangelhaush zu gelten, über den verbürgte Nachrichten und Beobachtungen vorliegen.

Imn Schluß hat erwähnt werden, daß man noch drei Mittel kennt, um den Dangel abzumehren. Die Vertheile durch Völlerhülle die Haagebildung zu unterbinden, wie sie Jahre lang in Windisch-Feistbach andressiv angestrebt wurden, haben nur zu Scheitern geführt. Die Vertheile durch Völlerhülle zu verhindern. Denn man doch nicht einmal die Völlerhülle, welche Gewitter Dangel mit sich bringen und welche nicht (es scheint, daß von den Olen kommenden Gewitter häufiger Dangel führen, als die von Westen kommenden) — und somit leicht der Mensch dieser Naturgefahr bis auf weiteres gegenüber nur wehrlos!

Eine Krankenschwester.

[illegible]

Als unser Gespräch über die gewöhnlichen örtlichen Bemerkungen und das Wetter hinausging, war mir kein Zweifel mehr, daß ich eine feingebildete Dame vor mir hatte. Wie war eine solche in das primitivste Krankenhaus dieses Mannesies geraten? Diese Frage beantwortet zu hören, war mir als Schriftsteller interessanter. Aber gerade, weil sie eine Dame war, waren indiskrete Fragen ausgeschlossen. Ich berührte allmählich das allgemeine Ihren Beruf und erfuhr nicht über Umfang und Zustände des Krankenhauses, sowie über Ihre Arbeitsweise, bevor ich aus dem Hause

[illegible]

*) Wir veröffentlichen hier die letzte nobelistische Arbeit aus der Feder des von verstorbenen ehemaligen General-Intendanten des Stuttgarter Hoftheaters Die Reb.

Nach ethischen Dingen hatte sie meinen Namen er-
fahren, und daß ich Hofrathsrath-Intendant sei. Es war
mir aufgefallen, daß sie, in Gelehrtsereignissen, die
meinen würdigen, die von den gelehrtesten überlieferten
infern abwichen, als die Arme sich vom Körper weiten
und die Arme sich vom Körper weiten, die Arme sich
Zünde im allgemeinen den Oberarm im Körper be-
halten und nur mit dem Unterarm gefühlten, was,
nebenbei, noch politischen Standpunkte aus un-
schön ist. Da sie überdies ein reines Deutlich mit
sich selbst, die Arme sich vom Körper weiten, die Arme
Deutsch-überlieferten, in Anbetracht so kam mir und
der Gedanke, daß ich die theatralische Kollegen von
hatte, als sie mich plötzlich nach meinem Verste
und offenbar Interesse für ihn verriet. Ethische Freigabe
hatte, die sie nur mit dem Bau aus, sich selbst
musste, wodurch sie nur mit dem Bau aus, sich selbst

„Damit war ich auch schon langensam fertig.“
 „Damit war ich auch schon langensam fertig,“
 eine freiere Unterhaltung einzutreten, wie sie ja unter
 Bühnenschauspielern üblich ist. „Ich sage alsbald: „Ja,
 habe wohl den Vorzug, mit einer ehemaligen Kollegin
 zu sprechen.“ Sie eröfnete; ihr dunkles Auge ver-
 schleierte sich noch mehr als gewöhnlich und nach kurzen
 Pausen antwortete sie leise „Ja.“ Damit war nun die
 Tür für Bekanntschaft geöffnet.

Barum und Sie der Bühne unterworfen geworden?
 Sie haben doch entschieden dafür Persönlichkeit und
 scheinen auch eine schöne Stimme und Talent zu be-
 sitzen?“

„Das ist eine lange Geschichte!“
 „Umsomehr würde sie mich interessieren.“
 „Meine Mutter war eine berühmte italienische
 Sängerin.“
 „Aber Sie sind doch keine Italienerin?“
 „Nein, meine Mutter war von Geburt eine Polin
 und mein Vater ist ein Deutscher. Meine Mutter war
 aber in Florenz koloraturfängerin nach romanischer
 Methode ausgebildet worden und hat überall, nament-
 lich in Paris und London Triumphe gefeiert. Sie starb
 schon vor 15 Jahren, aber ich habe noch

„Ich habe eine Schwester und wurde mit dieser
 von einer sehr frommen Institutsvorleserin erzogen.
 Meine Schwester ist schon seit mehreren Jahren glück-
 lich verheiratet. Sie sind auch glücklich – in ihrem
 jetzigen Berufe“ – fragte ich zweifelnd. Mit ausfallender
 Selbstliebe bejahte sie es.
 „Sagen Sie mir – als einem ehemaligen Koll-
 egen – wie kamen Sie nur dazu – nach der Wölfe-
 nung alle kamen Sie vorher zur Wölfe wenn Sie doch
 so fromm und tugendhaft waren?“
 „Mit höchsten Rängen erlaubte sie: Nun, das
 war doch einfach: das Blut meiner Mutter!“
 „Und Ihre künstlerische Drang vermochte die
 Schranken Ihrer Erziehung zu überbringen?“
 „Nun, der zum höchsten Liebesdienste meines Vaters!“
 „Wenn er doch selbst eine Sängerin geheiratet
 hat?“

war, . . . und auch einige Jahre sehr glücklich mit ihr
war, aber — es hat fast nicht lange gedauert: —
meine Mutter wollte wieder zur Bühne, — mußte
müßte singen, wie der Vogel singen muß. So zog sie
dabon, nach London, und überließ uns Kinder einer
Fremden zur Erziehung. Denn der Vater hatte wenig,
sehr wenig Zeit für uns, obwohl er uns so herzlich liebte.
Nach dem Tode der Mutter um so inniger."

„Es wäre indiskret von mir zu fragen, wer Ihr Vater ist?“
Sie schwieg. Selbstverständlich fragte ich nicht

weiter.

„Aber nun erzählen Sie mir — und das interessiert mich als Wägenlenker ganz besonders — warum hängen Sie Ihre schönen bunten Kleider an den Nagel und die Weste in den Schrank? Sie scheinen mir doch zweifellos Wägenlenker zu haben; die Stimme klingt sehr schön — wie es scheint: Wägenkopfsprache.“

„Sie nicht.“ „Und bezüglich Ihrer Persönlichkeit muß Ihnen doch der Spiegel die beste Auskunft erteilen haben!“ Ritte, erzählen Sie mir von Ihrer Konvertierung zur Krankenpflegerin! Das ist ja doch ein Tatsum, das gewissermaßen der Öffentlichkeit angehört.“

„Wird schon!“ Sehe Sie Laife. „Aber das ist einmal

„Nicht gut!“ sagte sie leise. „Woh! ob ich einmal so in's Asyl über meine Vergangenheit plauderte, so sollen Sie auch von Mies erzählen. Was Mädchen aus guten Familien, ich weiß, dort ich war, — und das ist in der großen nordischen Stadt, in der ich aufwuchs, in die besten geht. Man interessierte sich für mich, — ich will hier nicht in den Narren einer Theaterprinzessin verfallen und etwa renommieren; ich hatte kolossale Erfolge, alles lag zu zu Füßen aus, sondern ganz niedrigen lagen die mich umwarben, interessierten mich herzlich wenig. Aber ich lernte doch einen Mann kennen, der es versah mich zu fesseln, — und das war —“ Sie zögerte.

„Doch hoffentlich kein Tenor? Das wäre schade!“
 „Es zügte geringschätzig um ihre Lippen. „Niemand weniger, als ein Sänger! Von deren Eitelkeit hatte ich bereits übergemug! Nein, das direkte Gegen-
 teil: ein jüngerer professorantischer Bassor!“
 „Nicht möglich!“
 „Und doch wars so!“
 „Wie kamen Sie denn an den?“
 „Er war sehr musikalisch, konnte unbvorbereitet das schwierigste begleiten, wenn ich in einer befreundeten,

fehr diskutierte Familie emfie Saden vortrug. Wir kamen in intimere Belpräche miteinander, — die Muſik bemiittelte die, — aus feiner Vereinerfierung heraus füllte ich, daß er mich liebte, wahrhaft liebte.

Se ſchnieg wieder; ich blidte fe fragend an.

„Nun, Sie werden doch in dieſem Theater-Intendanten und in dieſem Geſellſchafts-Verſammler eine Liebesgeſchichte entdeckt! Kurz; er möchte mir einen Heirats-Antrag.“

„Ein Paſtor eine Sängerin?“

„Ja wohl, — und nun kam es. Er verlangte, daß ich die ich ſtreng katholiſch erzo-gen bin und auch wirklich eine rechtgläubige Katholikin bin — zur proteſtantiſchen Kirche überträte. Poſſe! Poſſe! — bis dahin

„Und das wollten Sie nicht?“

„Lange Zeit nicht, aber er hatte mirs angetan, hatte mir auch die Bühne ganz verliebt, was übrigens schon die lieben Kollegen vermocht hatten. Schließlich schrieb ichs meinem Vater.“

„Und Ihr Herr Vater?“

Bar entziffelt. Als Mitglied eines streng ortho-
doxen Hauses verbot er mir die Verbindung auf das
strengste, und ich — ich gehörte am Ende dem Vater,
von dem doch meine Existenz ganz abhängig ist. Und
dann — obwohl ich den Pastor liebte, so fürchtete ich
doch eine gewisse Pebanterie, die er nach und nach
immer mehr heriet.
11th. October 94.

„Ich bitte sehr — unter dem doppelten Verluste des
 besten Mannes und des Berufes . . .“
 Wie kamen Sie dazu, Krankenschwester zu werden?“

„Mein Freund hatte mit mir lange, lange Gespräche über allgemeine Menschenliebe und Mildthätigkeit, über Armen- und Krankenpflege geführt, — er selbst unermüdblich darin, — und das hatte keine Verwundung in mir. Dazu fühlte ich immer mehr, wie wichtig die Stellung in der Gesellschaft noch meiner Willkür war, die Nachbarn über meine Thaten gingen mir sehr nahe. Es war eine grenzenlose Liebe in meinem Innern, die ausgefüllt werden mußte. So entschloß ich mich zu meinem höchsten Verufe.“

„Und der Herr Vater?“

„War äußerst betrübt darüber und suchte mit allen Mitteln mit diesen Entschlüssen auszureichen. Endlich

mühte er aber doch, als glaubensfester Katholik, nach-
 gehen, um so mehr, als sein Weidwader seine Partei
 nahm. Weil der Seklere aus dem hiesigen Franzisi-
 famenlosterkloster, ist wurde ich hierher dirigirt.
 „Vater,“ ich darf wohl nicht fragen, wer Ihr Herr
 Vater, ...?“
 „Nachdem ich soweit erzählt habe, mögen Sie
 wissen. Mein Vater ist der Herzog Maximilian
 von B. ...“
 „Also aus einem regierenden Hause und —?“
 „Sie deutete mir mit einer Kopfbewegung an, daß
 sie dies Gespräch nicht mehr fortsetzen wollte.
 Am folgenden Mittags kam sie von einer schmerz-

Operation, bei der sie täglich Nisse geleistet hatte. Ihre Augen strahlten selbstsam wunderbar; sie hatten der Schleier zerrissen. Mit einer dramatischen Lebendigkeit sondergleichen schilderte sie mit dem Vorgang, wie einem Holzarbeiter, dem ein Baum auf den Scheitel gefallen, das Bein angenommen wurde, wie schließlich der Kernste, nachdem ihn die bevorstehenden Himmelsfreuden vom Geisslichen geschliffen waren, mit verzögerten Augen verfließt aus dem Leben geschieden sei. Es war unnatürlich, wie das schöne Mädchen ihren ersten

traf, keine fanatischen Sonnenjäger das Ausdrück. Unwillkürlich dachte ich an ihre Worte: Das Blut meiner Mutter; Einer Polin! Ich vermochte einen leichten Schauer über diese unheimliche Episode nicht zu überwinden. Endlich konnte ich mich nicht verjagen, ihr vorzukaufen:

Mein verehrtes Fräulein, Sie werden sich in nicht ausdauernder Zeit vollständig aufreiben, wenn Sie mit einer gerader heiserer Leidenschaft einen Versuch anwandeln, auf die nächsten Tage — die größte Stoffschleierzeit verfallen — Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen gerade, hiermit, schreiben sollte: Sie können sich nicht für, herauszunehmen. Am besten sage: Sie können sich nicht für, herauszunehmen. Am besten sage: Sie können sich nicht für, herauszunehmen. Am besten sage: Sie können sich nicht für, herauszunehmen.

Nach diesen aufrichtigen Worten wurde unser Verkehr kühler und reservierter. Mein Urlaub war bald abgelaufen und ich verließ die kleine Alpenstadt.

Im folgenden Sommer ruhte ich wieder an ihr vorbeifahren. Ich weiß nicht, was mich trieb auszuweichen und in dem Augenblicke zu stehen. Ich hatte

Die Oerzin der Anstalt legte ihr Gesicht in trüb-
felige Falten und erwiderte: „das gnädigste Fräulein
ist vor einem halben Jahre gestorben.“
„Ich erschrak selbst: „Woran?“ fragte ich.
„Sie hatte einen Patienten mit einer sehr an-
steckenden Krankheit abgubingehend gepflegt! . . . Nun,

